

Zum Gedenken an Georg von Dadelsen (1918–2007)

von Martin Staehelin, Göttingen

Am 25. Mai dieses Jahres ist Georg von Dadelsen nach langer, geduldig ertragener Krankheit in Tübingen verstorben. Damit hat die Historische Musikwissenschaft einen jener Fachvertreter verloren, wie sie leider immer seltener werden: von Dadelsen war eine, bei exzellenten Wissenschaftsgaben und -leistungen, unverkennbar profilierte Persönlichkeit. So ist es seinem Nachfolger in der Leitung sowohl des Göttinger J. S. Bach-Instituts als auch der Denkmälerreihe des *Erbes deutscher Musik* eine ehrenvolle Pflicht, ihm hier einige knappe Worte des Gedenkens zu widmen.

Von Dadelsen ist 1918 in Dresden geboren worden, hat ein humanistisches Gymnasium in Berlin durchlaufen, privaten Musikunterricht empfangen und nach Kriegsdienst und Verwundung seit 1946 Musikwissenschaft bei Friedrich Blume, Walther Vetter und Walter Gerstenberg in Kiel und Berlin mit den Nebenfächern der Germanistik und Philosophie studiert. 1951 folgte die Berliner Promotion, 1952 die Umsiedlung als Assistent nach Tübingen, wohin Gerstenberg mittlerweile gewechselt war, und 1958 ebendort die Habilitation. 1960–1971 war er ordentlicher Professor an der Universität Hamburg, 1971–1983 an der Universität Tübingen, 1959–1998 überdies Editionsleiter des *Erbes deutscher Musik*, 1962–1992 Direktor des Göttinger Johann-Sebastian-Bach-Instituts und Vorsitzender des Herausgeberkollegiums der *Neuen Bach-Ausgabe*, schließlich 1973–1988 auch Vorsitzender der Musikgeschichtlichen Kommission e. V.

Dieses bloße biographische Gerüst schließt ein reiches und hingebungsvolles Bemühen zunächst vor allem um die musikhistorische Grundlagenforschung ein, nicht nur, aber doch wesentlich an Quellen und Schaffen Johann Sebastian Bachs vollzogen. In seiner Assistentenzeit nutzte von Dadelsen die nach Tübingen ausgelagerten Berliner Bach-Autographen zu Quellenstudien, die in ihrer Sorgfalt und Differenziertheit Einsichten bringen sollten, die weit über die philologischen Ergebnisse Spittas hinausgingen; von Dadelsens *Beiträge zur Chronologie der Werke Johann Sebastian Bachs* (Trossingen 1958) waren ein Aufbruch in eine neue Bach-Forschung. Es zeichnet von Dadelsen aus, dass er, trotz der von ihm gewonnenen Erkenntnisse zu Datierung und Werkchronologie, sich der Grenzen und möglichen Irrwege seiner Methoden durchaus bewusst blieb. Aber: Seine Quellenstudien (und die des ihm befreundeten früheren gymnasialen Mitschülers Alfred Dürr) begründeten großartig die „neue Chronologie“ der Werke Bachs.

Flankierend beteiligte er sich an der *Neuen Bach-Ausgabe* editorisch, etwa mit der Ausgabe des *Klavierbüchleins für Anna Magdalena Bach* (NBA V/4, 1957), und er verfasste, immer in verständlichem und prägnantem Wortlaut, auch Aufsätze zu Editionstechnik, zu Echtheits- und musikalischer Textkritik, zu Artikulationsproblemen u. a. m., Aufsätze, die, nicht selten wahre Grundagentexte von wunderbar knapper Form, noch heute jedem Musikhistoriker zur Lektüre empfohlen werden können. 1983 sind manche von diesen und eben noch zu nennenden weiteren Texten von Dadelsens, in einem Sammelband *Über Bach und Anderes. Aufsätze und Vorträge 1957–1982* vereinigt (Laaber Verlag), nachgedruckt worden.

Schließlich verdanken wir ihm weitere hervorragende Beiträge etwa zu Praetorius, zu Telemann, zu Schumann, auch zum Phänomen der Gattungsvermischung u. a.: von Dadelsen hatte Sinn für gut gestellte und ergiebige Themata. Die Weite des Blicks, die sich hier insgesamt andeutet, prägte ebenfalls seine Lehrveranstaltungen, die gelegentlich auch ins Mittelalter, manchmal gar weit ins 20. Jahrhundert führten. Leider sind eben zu diesen Gebieten keine gedruckten Texte von Dadelsens entstanden; man hätte seine gescheiten Überlegungen gerne auch dazu gelesen.

Der Mensch von Dadelsen, zunächst gelegentlich abwartend und wortkarg wirkend, konnte sich im Gespräch sodann als wunderbar humane Persönlichkeit entfalten. Wie immer die näheren Umstände waren: man spürte, in ihm einen Menschen von Intelligenz und Substanz, von Verstand, ja Weisheit, schließlich von großer innerer Wärme, auch von Heiterkeit vor sich zu haben; gelegentlich konnte er mit köstlich markant-ironischen Sentenzen spotten. Gewiss, das Einhalten elementarer Regeln setzte er voraus. Aber, wo er es für angebracht hielt, war er hilfsbereit, auch tolerant und von großer Treue; diese Treue ist gewiss den oben erwähnten, lange Jahrzehnte geleiteten Institutionen und Unternehmungen zugute gekommen, aber von Dadelsens Treue haben im direkten Kontakt ebenfalls manche Kollegen und Schüler erfahren. Auch in persönlicher Hinsicht ist sein Tod wahrhaftig ein Verlust; „sit ei terra levis“.